

Neue Chance für alte Plenarsaal-Pläne?

Die Oesterlen-Verfechter sprechen sich im Landtagsstreit gegen einen Abriss aus – und für den Siegerentwurf von 2002.

VON FELIX HARBART

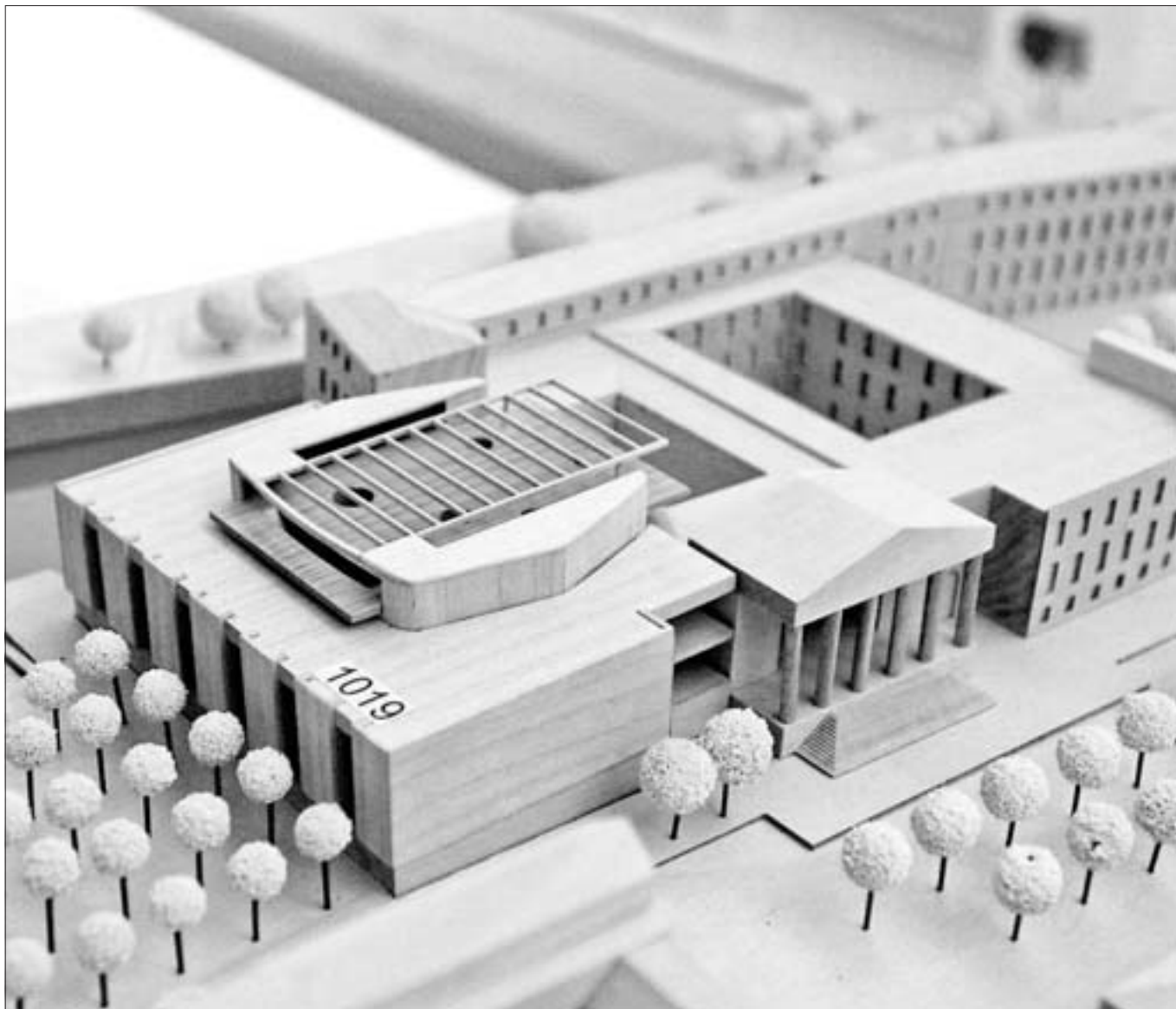
Er hat sich getraut, immerhin. Dirk Toepffer, Chef der hannoverschen CDU und Mitglied des Landtages, sitzt auf dem Podium im Sprengel Museum und rutscht betont gelassen auf seinem Stuhl in eine bequeme Position. Angesichts eines in seiner Meinung sonst weitgehend einigen Podiums und rund 400 verärgelter Gäste wird er in den folgenden rund zweieinhalb Stunden in der Diskussion um Um- oder Neubau des Landtags-Plenarsaalgebäudes den Prellbock geben. Den einzigen Verantwortlichen, der den Kopf für den möglichen Abriss des Oesterlen-Baus hinzuhalten bereit ist – und der diesen in dieser emotionalen Debatte so recht nur retten kann, weil er sich auf keine Seite schlägt.

Nicht auf die der Jury des jüngsten Architektenwettbewerbs, der er angehört. Und nicht auf die seiner Landtagsfraktion, die sich bisher für den Siegerentwurf des Kölner Büros Yi positioniert hat. Stattdessen signalisiert Toepffer Gesprächsbereitschaft mit jenen, die den Oesterlen-Bau retten wollen – mithin allen Anwesenden an diesem Abend.

Erstaunlich an der Debatte ist derweil nicht so sehr, was die anderen Experten auf dem Podium zu den Plänen des Landes sagen, einen tempelartigen Neubau auf dem Platz der Göttinger Sieben zu errichten. Die Berliner Kunsthistorikerin und Oesterlen-Expertin Anne Schmedding spricht von einem „politischen Skandal“. Roman Graf, Landesvorsitzender des Bundes Deutscher Architekten (BDA) prophezeit den „schmerzlichen Verlust“, den die Hannoveraner bei einem Abriss des Oesterlen-Baus bald beklagen würden. Der hannoversche Bauhistoriker Sid Auffarth kritisiert, bisher sei nur das Interesse der Abgeordneten berücksichtigt worden – „nicht das der Bürger“. Zuhörer bemängeln das „intransparente Verfahren“, in dem der Landtag ohne Bürgerbeteiligung das Ende des denkmalgeschützten Baus besiegeln will. Und CDU-Mann Toepffer ergreift die Flucht nach vorn: „Wir hätten die Bürger viel früher an der Diskussion beteiligen müssen, das habe ich aus der Debatte gelernt.“

Dann aber schält sich aus dem angestaunten Ärger eine klare Forderung heraus: Immer wieder verlangt das Auditorium, nach den Bildern der Siegerentwürfe des gerade zu Ende gegangenen Architektenwettbewerbs auch die Entwürfe des hannoverschen Büros Koch/Panse zu sehen, das bereits 2002 einen Wettbewerb gewonnen hatte. Dieser ist es, den die anwesende, oft schon in Ehren ergraute hannoversche Bildungselite umgesetzt haben möchte. Und wer sie noch nicht kannte, dem erschließen sich im Laufe der folgenden Debatte die Ungereimtheiten, über die die leidige Geschichte der Landtagssanierung in den vergangenen acht Jahren gehelpt ist.

2002 hatten Koch/Panse, wie zahlreiche Kollegen, einen Entwurf eingereicht, der sich an strengen Vorgaben der Landtagsverwaltung orientierte. Die sahen vor, den historischen Oesterlen-Bau so gut wie



Das Siegermodell der Architekten Koch/Panse verschwand wieder in der Schublade – und gefällt noch immer vielen.

Archiv (4)



„Es wäre ein Betrug an den Architekten, wenn der Siegerentwurf von 2002 einfach wieder in der Schublade landet.“

Roman Graf, Architekt



„In den acht Jahren zwischen den beiden Wettbewerben kann es unmöglich zu einer Verdopplung des Raumbedarfs im Landtag kommen.“

Sid Auffarth, Bauhistoriker



„Der Oesterlen-Bau ist der wichtigste und einzige Bau der jungen niedersächsischen Demokratie. Ihn abreißen zu wollen, ist absurd.“

Anne Schmedding, Kunsthistorikerin

möglich zu erhalten. Das Büro hielt sich an diesen Wunsch ebenso wie an den vorgegebenen Raumplan, gewann den Wettbewerb – und wartet seither auf eine Reaktion des Landes. Das aber lobte stattdessen im vergangenen Jahr einen neuen Wettbewerb aus. Begründung: ein neuer Raumplan mit mehr Bedarf. Wie aber kann das sein, fragen sich die Kritiker, wenn doch die Zahl der Abgeordneten abgenommen hat seither?

Zwar stellten die Auslober den Architekten weiterhin frei, einen Um- oder einen Neubau zu planen. „Aber alle Signale standen angesichts des Raumplans auf Neubau“, merkt SPD-Landtagsfraktionschef Wolfgang Jüttner an, der im Publi-

kum sitzt. „Jeder musste davon ausgehen, dass er nur mit einem Neubau eine Chance hat.“ Ganz nebenbei, so sehen es die 400 im Sprengel Museum, setzt sich der Landtag damit über sein eigenes Denkmalschutzgesetz hinweg, das gute Gründe voraussetzt, die einer haben muss, der ein Denkmal abreißt. Prellbock Toepffer gibt sich vieldeutig: „Als Jurist bin ich es gewohnt, dass man sich an Recht und Gesetz hält. De jure ist der Abriss kein Problem – wohl aber für das Rechtsgefühl der Bürger, das hier verletzt wird.“ Der Saal applaudiert.

Und noch etwas nimmt Toepffer „mit nach Hause“, wie er sagt: die Einsicht, dass die interessierten Hannoveraner den zweiten Preisgewinner des neuesten Wettbe-

werbs, der den Oesterlen-Bau nicht abreißen will, zwar besser finden als den ersten – aber nicht so gut wie den Koch/Panse-Entwurf aus 2002.

Was bleibt von diesem Abend ist eine „Resolution“, die fast einstimmig beschlossen wird: Präsident und Abgeordnete des Landtags sollen das „öffentliche Interesse“, das einen Abriss des Oesterlen-Baus rechtfertigen würde, „in breiter und öffentlicher Diskussion mit den Bürgerinnen und Bürgern Niedersachsens“ nachweisen. „Anderenfalls ist das bauliche Zeugnis der jungen Demokratie zu erhalten und instand zu setzen.“